

## **Laudatio für Dr. Ernst Paul Dörfler anlässlich der Verleihung des EuroNatur-Preises am 5. Oktober 2010, 17 Uhr auf der Bodenseeinsel Mainau**

Flüsse durchziehen unser Land, bringen Leben und Vielfalt, sind Sinnbild immerwährender Erneuerung. Sie faszinieren den Menschen mit ihrer Schönheit und Wildheit. Sie ängstigen uns mit ihrer Unbändigkeit und Gewalt.

Von Flüssen sagt das Sprichwort, dass man nie in dasselbe Wasser steigen kann – denn es fließt stetig, ohne Unterlass, von der Quelle bis zur endlichen Mündung, ins Meer, einen Ozean, oder einen andern, größeren Fluss.

So ist der Blick auf den Fluss immer ein Blick auf Neues, nie Gesehenes. Macht das die Faszination des strömenden Wassers aus? Oder ist es der zuinnerst spürbare Eindruck von Wildem, nicht Zähmbarem, Unfassbarem- aus Urzeiten vertraut? An einem Fluss zu leben bedeutet für viele Menschen eine besondere Bindung, er wird ihnen zugehörig, zur Heimat- obwohl er doch immerfort davon strebt und sich erneut.

Für einen Mann ist sein Fluss in ganz besonderer Weise zum Lebensinhalt geworden.

Ernst Paul Dörfler wurde 1950 in Kemberg nahe dem Fluss Elbe geboren, einem der großen deutschen Ströme. Sie war zu dieser Zeit ein Teil der DDR und gleichzeitig Grenze zwischen Ost und West während der 40-jährigen Teilung des Landes. Diese Grenzlage war wohl auch ein wesentlicher Grund dafür, dass zwar ihr Wasser beladen wurde mit Unmengen von Schmutz und Umweltgiften, dass aber ökonomische Zwänge ihren technischen Ausbau fast völlig verhinderten.

Die Kindheit verbringt Ernst Paul Dörfler in fast absoluter Ungezwungenheit, eine Dorfschule mit tolerantem Lehrer, die Freiheiten, die das Aufwachsen auf einem Bauernhof mitbrachte, der Fluss, der immer da war, prägten den Menschen Dörfler in ganz eindrücklicher Weise. Freiheitsliebe, christlich inspirierte Gewaltlosigkeit, Toleranz gegenüber andern und ein starker Wille waren die Eigenschaften, die sein Kapital waren auf dem Lebensweg, mitgegeben von den Eltern, die Bauern waren. Sie haben sich nicht verbraucht, ganz im Gegenteil. Diese Charaktereigenschaften waren eine sichere Basis für sein späteres Wirken im Naturschutz.

Nach dem Abitur das Maschinenbaustudium- ein Irrtum. Danach, aus Sympathie für eine Lehrerin, Chemie, aber auch das war nicht das Richtige. Wie so oft im Leben führen erst die Irrwege der jungen Jahre auf die eigentliche Lebensbahn. Sie begann mit der Tätigkeit für das Institut für Wasserwirtschaft in Magdeburg, wo ihm gestattet wurde, Gewässer, Flüsse und Seen untersuchen zu dürfen. Fünf Jahre lang, bis 1982 schrieb er auf, was unsern Gewässern zusetzte, woher die Schadstoffe kamen, die das Wasser vergifteten, und machte Vorschläge zur Gesundung der Gewässer. Alle seine Berichte wurden mit sozialistischem Dank entgegengenommen und als geheime Verschlussache in den bürokratischen Verliesen der DDR wohlverwahrt. Solche Erkenntnisse und Vorschläge passten nicht in die Ideologie der SED-Diktatur und die Wirtschaftskonzepte der Regierenden.

Konsequent kehrte er dieser Arbeit den Rücken und wurde aktiv. Ging aus dem Behördendienst in die berufliche Selbstständigkeit, eine beargwöhnte Ausnahme in der DDR, die eigentlich nicht gut gehen konnte. Es ging gut, und Paul Dörfler begann, Bücher zu schreiben. Bücher über die Natur, die unter der Wirtschafterei des Menschen litt und schwere Schäden davon trug. Waldsterben und saurer Regen waren seine Themen, die er anders benennen musste, wie „Schädigung der Waldgesundheit“, um nicht sofort der Zensur der sozialistischen Arroganz zum Opfer zu fallen und in den verschlossenen Archiven zu landen.

Aber mit der Geduld, dem Mutterwitz und der Zivilcourage eines E. Paul Dörfler gelang es – die Bücher erschienen. Unscheinbares Gewand, und sehr faseriges Papier- aber brisanter Inhalt, der alle Umweltaktiven der DDR elektrisierte. Der Titel „Zurück zur Natur“ kann als Lebensmaxime gelten. Doch er steht nicht für ein Einsiedlerleben im vielgerühmten Einklang mit der Natur, sondern fordert das Verstehen natürlicher Prozesse, ökologischer Zusammenhänge, und verweist auf das unabänderliche Eingebundensein des Menschen in seine Umwelt. Und er fordert in einer Zeit zum Handeln auf, in der selbständiges Denken und Tun nicht in die Planideologien des Sozialismus passten.

Es war nicht nur der Fluss, die Elbe, die E. Paul Dörflers streitbares Gewissen herausforderte. Viele Unmöglichkeiten in der DDR-Gesellschaft, die die Umwelt belasteten und in ihrer Wirkung Natur zerstörten, forderten ihn heraus. Vorträge wie „Warum ist das Brot der DDR so billig?“ waren ebenso notwendig wie tiefgründig, verstießen aber gegen SED-Ideologie und Staatsdoktrin.

Und dann die Zeit des politischen Umbruchs. Die friedliche Revolution und die politische Wende brachten das Ende der DDR. Genau am 9. Oktober 1989 hielt E. Paul Dörfler seinen „Billigbrotvortrag“ im Kulturbundklub in Angermünde – ein Klubgespräch für die Mitglieder der GNU (Gesellschaft für Natur und Umwelt).

Die Zeit des politischen Umbruchs war gefüllt mit Runden Tischen und politischer Arbeit. Endlich wurden seine Anliegen gehört. Umweltschutz wurde ein Thema. In der Volkskammer hatte Paul Dörfler einen Platz. Doch als die Entscheidung anstand zwischen der persönlichen Freiheit des Geistes und einer Partei-Karriere, wählte er getreu seiner Lebensmaxime den Weg des freien Denkens und Handelns. Eine sehr weise Entscheidung, wie ich heute nach eigenem 20-jährigem Lernprozess nur unterstreichen kann.

Die leise Hoffnung, dass die neue Gesellschaftsordnung eine grundlegend andere Einstellung zu Natur und Naturschutz mit sich bringen würde, war schnell zerschlagen. Fehlten zu DDR-Zeiten oft einfach die Mittel, um überdimensionierte Technokratenprojekte umzusetzen, waren sie nun gegeben. Vielleicht noch stärker als zuvor ist qualifizierter Einsatz engagierter Menschen notwendig, um das Gleichgewicht zwischen Schutz und Nutzung einzufordern.

Sein rückhaltloses Engagement brachte er in die Naturschutzverbandstätigkeit des BUND, dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschlands, ein. Hier ist sein Ort, von dem aus er Politikern ins Gewissen redet, Wirtschaftsstrategien hinterfragt, das Gesellschaftsprinzip des Wohlstands durch endloses Wachstum ad absurdum führt- und immer ist es der Fluss, die Elbe, die ihm als Beispiel dient.

Auf die Elbe, ins große Schlauchboot holt er Kirchenobere, Bundestagsparlamentäre, Künstler, um ihnen vor Augen zu führen, was auf dem Spiel steht, wenn die Ufer verbaut werden, wenn Staustufen eingebaut werden in einen Fluss, der von Natur aus lange Niedrigwasserzeiten hat und nicht als Schiffsschnellstraße geeignet ist. Hochwässer, die Tausende Menschen bedrohen, sind die Folgen der vermeintlichen Wachstumsstrategien, und die Naturereignisse, die oft nur für uns Menschen als Katastrophen daherkommen, sind selbstgemacht.

Und er spricht über Dinge, die im täglichen Sprachgebrauch selten sind: Schönheit, Zauber, Wildnis. Sie zu bewahren bedeutet ihm wirklichen Wert des Lebens. Immer wieder erklärt er den unschätzbaren Wert, den die weiträumigen Überflutungsaue der Elbe für den ganzen Naturraum darstellen, sie sind unentbehrlich für die natürliche Dynamik des Flusses, der sich

ausbreiten möchte wenn nötig, und der sich zurück zieht, wenn das Wasser wieder abgeflossen ist.

Und so ist er einer der Kämpfer im Projekt des WWF, welches zwischen Mulde- und Saalemündung in die Elbe einen der größten zusammenhängenden Auenwälder schaffen will. Sie sollen die große flache Schüssel werden, in die sich die jährlichen Hochwässer ergießen können, ohne den Anwohnern zu schaden. Mehrere tausend Hektar soll die Elbe wieder bekommen. Das bedeutet für uns Menschen auch Verzicht, und den verlangt er klar und deutlich.

Dörfler klagt an: Über vierzig Millionen Euro steckt die Europäische Union in den Bau des steinernen Korsetts der Elbe, doch für die Pflege natürlicher Flussauen und Hochwasserschutz ist kein Geld da. Um seinem Anliegen Gehör zu verschaffen, scheut er medienwirksame Aktionen nicht: Baggerbesetzungen, die an den Arbeiten gegen den Fluss beteiligt sind, Besetzung des Domfelsens bei Magdeburg, der weg sollte für den Ausbau, oder Schwimmen im Fluss mit Tausenden Aktiven, das sind sichtbare Zeichen, die sich immer wieder an die Öffentlichkeit richten: seht her, hier geht es auch um euer Naturerbe, es ist bedroht, schaltet euch ein, lasst es nicht zu! Immer mit friedlichen Mitteln, doch stets deutlich formuliert und adressiert, das ist Paul Dörflers Weise, mit Behörden, mit Regierenden umzugehen. Das ist sein DDR-Erbe, er hat es gelernt, trotz politischer Seitenhiebe und Gegenwind auf geradem Weg zu bleiben und mit gut gewähltem Wort in seiner ruhigen Sanfttheit beißende Argumente zu platzieren.

Ein großes Anliegen: die eigene Begeisterung und Leidenschaft weiterzugeben an nachfolgende Generationen. Nicht selten sitzt er mit ganzen Schulklassen im Boot und befährt den großen Fluss, zeigt den Kindern, worum es geht, worin der hohe Wert eines frei fließenden Flusses liegt, und was wir Menschen davon haben, damit zu tun haben. Seine Worte sind ehrlich und unverstellt, sie können begeistern und den eigenen Funken weitergeben.

Er ist nicht einzukaufen, er ist nicht stumm zu machen, er ist nicht mit Gütern zu beruhigen. Sie bedeuten ihm wenig. Ist er unnachgiebig und verlangt konsequentes Handeln beim Schutz der Elbe, beim Schutz der natürlichen Lebensräume, so braucht er für sich nicht viel. Gesunde Ernährung, Sonne, Luft und Wasser, das sind die Essenzen, die ihm Wohlbefinden sichern. Es ist der Fluss, dem er die zurück liegenden zwei Jahrzehnte rückhaltlos gewidmet hat. Die Elbe, die frei fließende, sie ist auch ein Sinnbild der eigenen Lebensauffassung: sich

nicht einengen lassen von kurzfristigen Zielstellungen, von Politik, die das Ziel des immerwährenden Wachstums nicht aufgeben will, von Gier und Eigennutz.

Für ihn ist der Fluss, der fließende, zum Lebensinhalt geworden, sinnstiftend, ermutigend, tröstend.

Menschen wie Paul Dörfler braucht unser Land dringend - frei im Denken, entschlossen handelnd, mit Mut, auch gegen den Strom zu schwimmen, wenn der ihm in die falsche Richtung zu führen scheint.

Es ist für mich heute eine einmalige Gelegenheit, aussprechen zu dürfen, was unter Männern wohl selten gesagt wird: Danke, Ernst Paul, ich bin froh, dass wir uns kennen lernten. Immer wieder sind wir Wegstrecken gemeinsam gegangen, jeder an seiner eigenen kleinen Front, doch mit den gleichen Überzeugungen. Ich hoffe auf einen weiteren langen gemeinsamen Weg.

Dr. Eberhard Henne